

Torlitz über Pestalozzi (Schluss)

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **5 (1884)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pestalozzi-Blätter.

Herausgegeben von der Kommission für das Pestalozzi-Stübchen
der
Schweiz. permanenten Schulausstellung in Zürich.

V. Jahrgang.

No. 3.

Mai 1884.

Inhalt: Torlitz über Pestalozzi (Schluss). — Zu und aus Pestalozzi's Lenzburger-Rede 1809. — Briefwechsel von Pestalozzi und R. Niederer aus dem Jahre 1808 (Schluss). — Pestalozzi-Literatur des Jahres 1883. I. — Lese-früchte. — Verdankung.

Torlitz über Pestalozzi. (Schluss.)

Dreiundzwanzigster Brief.

Burgdorf.

Sechs Wochen hindurch lebten wir wieder¹⁾ in Burgdorf fort und so schnell wie der gestern verflossene Tag eilte diese Zeit dahin.

. . . Im Jahre 1803 hatte Burgdorf seine schönste Periode; denn unter den Tausenden, welche des Sommers die von der Natur so ausgezeichnete Schweiz durchstreifen, waren nur sehr wenige, die nicht Pestalozzi besuchten, dessen Methode von Petersburg bis Neapel Aufsehen erregt hatte. Es verlief kein Tag, an welchem es nicht im Schlosse voll war von Fremden aus allen möglichen Ländern. Viele derselben hielten sich, eben wie wir, der Methode wegen mehrere Wochen und Monate auf. Natürlicher Weise veranlasste dieser Zusammenlauf viele interessante Bekanntschaften und Feste. Pestalozzi, dem es sonst nicht sehr um solche Zerstreungen zu thun war, musste doch oft den vielen schmeichelhaften Einladungen nachgeben. Dann wurden ihm die Haare geschnitten, der Bart weggenommen, die Schuhe gebürstet, er zog seidene Strümpfe, reine Wäsche und moderne Kleider an, und war sich selbst kaum ähnlich. Burgdorfs Einwohner, die es vorher sahen, was die Stadt durch die Verlegung des Pestalozzischen Institutes verlieren würde, suchten diese Veränderung bei der Regierung von Bern abzuwenden; aber vergebens. Jetzt schreibt man daher: Seit der Verlegung des Pestalozzischen Instituts²⁾ sinkt unsre Stadt zu der vorigen Unansehnlichkeit zurück.

¹⁾ Bei der Rückkehr von einem Ausflug nach Solothurn und auf den Weissenstein.

²⁾ Sommer 1804.

Neunundzwanzigster Brief.

Burgdorf.

Bei unserer Zurückkunft¹⁾ hatte sich die Anzahl der Zöglinge bis zu 102 vermehrt. Viele uns noch unbekannt Kandidaten, theils von den verschiedenen Cantonen der Schweiz, theils aus andern Ländern hatten sich eingefunden, um die Methode zu studieren. Unter den vielen Fremden, die während unserer Abwesenheit Burgdorf besucht hatten, waren auch einige Landsleute gewesen, die uns Visitenkarten zurückgelassen hatten.

Der starke Zusammenfluss in Burgdorf und der lange Aufenthalt vieler Ausländer daselbst, machte Aufsehen in der Hauptstadt, zumal da man hie und da in der Schweiz begann à la Pestalozzi zu unterrichten, und da die Feinde der Methode allerlei Gerüchte, die Pestalozzis religiöse und politische Meinungen verdächtig machten, in Umlauf gebracht hatten. Entflammt von Eifer für die heiligen Rechte der Religion und Aristokratie beschloss die Cantonal-Regierung in Bern eine abermalige Deputation, bestehend aus einigen Mitgliedern des grossen Raths, des Kirchen- und Schulraths, nebst einem Sekretär, zur neuen Untersuchung der Methode abgehen zu lassen. Die Wahl fiel wieder auf Ith²⁾, aber er widersetzte sich derselben, weil er schon unter der vorigen Central-Regierung seinen bekannten »amtlichen Bericht« eingegeben hatte. Doch liess er sich dazu bewegen, als Zuschauer bei der Untersuchung zugegen zu sein.

Den 8. Juli geruhete es dem damaligen Regierungs-Präsidenten, Herrn von W . . .³⁾ auch das Pestalozzische Institut einmal zu besuchen. Mit vielem Peitschenknall und grossem Geräusch kam er, von der erwähnten Deputation begleitet, in Burgdorf an. Berauscht von seiner Geburt im Schoosse des ältesten Berner-Adels und von seinem Berufe, als erster Regent dieses Cantons sah er, mit einem mir höchst schmerzlichen Blicke auf den edlen, verdienstvollen Pestalozzi herab, welcher [weil er?] glaubte, dass dies nicht anders sein könnte, weil es ihm so von seinem Tanz- und Fechtmeister gelehrt worden war.

Die eigentliche Deputation schien mir sehr passiv zu sein.

¹⁾ Von einer Reise nach Genf und in's Chamounix.

²⁾ Dekan Joh. Samuel Ith, 1747—1813; sein »amtlicher Bericht über die pestalozzische Anstalt und die neue Lehrmethode in der Schweiz« 1802, hatte sich für Pestalozzi sehr günstig ausgesprochen.

³⁾ Rudolf v. Wattenwyl v. Montbenay, der erste bernische Schultheiss der Mediationszeit und nachmaliger Landammann der Schweiz 1804.

Es war, als wenn diese Herren das Institut ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig hielten. Weder durch Worte, noch durch Gebärden verriethen sie Beifall oder Misvergnügen. Die Untersuchung dauerte nur vier Stunden. Ich habe auch nie die geringsten Folgen von diesem vornehmen Besuche gespürt.

In Burgdorf wurde es täglich lebendiger. Schaarenweise strömten hier die Reisenden zusammen, um die Wunder des Schlosses zu sehen. Unter der Menge fanden sich auch ein paar Dänen ein. Einmal schickte Pestalozzi mir ein Paar von der Normandie, welche er mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit zu Norwegern¹⁾ umgeschaffen hatte. Das Misverständnis erregte Verlegenheit auf beiden Seiten.

Ausser den Reisenden, welche, nach dem Ausdrücke der Berner-Zeitungen, nur einen »Abstecher« nach Burgdorf machten, muss ich noch [an] diejenigen erinnern, die sich hier eine längere Zeit aufhielten. Unter diesen sah man Preussen und Polen, Mainzer und Bayern, Bremer und Badener, Hessen und Frankfurter, Dänen und Schweden, Spanier und Schweizer; unter ihnen waren Priester und Poeten, Professoren und Propheten, Wolfianer und Schellingianer, Lutheraner und Zwinglianer, Calvinisten und Papisten. Hier kamen Mädchen, die sich wollten zu methodischen Müttern bilden lassen, und Mütter, die das werden wollten, was Pestalozzis Gertrud war.

Himmel, wie hat doch ein und das nämliche Interesse so viele und so verschiedene Menschen in dem sonst so wenig bekannten Burgdorf versammeln können! Welches Leben in diesem Gewimmel! Welches akademische Schwärmen! Welche Einfälle und Auftritte! In unserem Kreise wurde Pestalozzi gleichsam verjüngt; der Mönch vergass die Strenge seines Ordens; ich glaube, wir würden die Tauben zum Hören und die Todten zum Leben haben zurückbringen können. Das längste Leben ist zu kurz, um mir jeden unserer Auftritte zu wiederholen; selbst mit Engelzungen würde ich es nicht vermögen, die tausendfältigen Freuden jener Tage zu schildern. Aber die Zeit, welche mit grausamer Hand die zärtlichsten Bande zerstört, zerstreute auch nach und nach jedes Mitglied dieses Kreises. Bald verloren wir diesen, bald jenen aus unserer Mitte. Jede Trennung veranlasste Abschiedsschmause und Begleitungsreisen.

¹⁾ Norwegen gehörte damals noch zu Dänemark.

Fünfunddreissigster Brief.

Mein letzter Aufenthalt in Burgdorf.

Sowohl in unserem Logis, als auf dem Schlosse wurden wir von Alten und Jungen mit gränzenloser Freude empfangen.¹⁾ Alle hiessen uns willkommen mit einer Herzlichkeit, als wenn wir so viele Jahre als Tage abwesend gewesen wären. Im Institute waren merkliche Veränderungen vorgegangen: es hatte sehr viel durch eine verbesserte Organisation der Klassen, Stunden und Unterrichts-Gegenstände gewonnen; verschiedene wissenschaftliche Dinge wurden mit grösserem Fleisse bearbeitet, der Gesang war kultivirter, die Disciplin stranger, die Anzahl der Zöglinge grösser als vorher. Burgdorf war noch immer, obgleich das Spätjahr heranrückte, der Vereinigungspunkt von Reisenden aus den entferntesten Gegenden. Von fremden Pestalozzianern waren verschiedene in unserer Abwesenheit verschwunden, und andere an deren Stelle gekommen, unter denen zwei bayrische Pädagogen, der südpreuussische Seminarii-Inspektor Jnziorovsky a. m. sich noch lange nach uns daselbst aufhielten.

Das Wachsthum des Instituts trug nichts dazu bei, um die ökonomische Lage Pestalozzi's zu verbessern. Die Vortheile, welche er sich von dem ungemein starken Abgange seiner Elementarbücher versprochen hatte, fielen, vermittelt schlauer Buchhändler-Spekulationen, nicht in seine Tasche. Die öffentliche Unterstützung, um die er so oft angesucht hatte, wurde immer zweifelhafter und es lag offenbar im Plane der Berner-Regierung, das Institut unter seiner eignen Bürde sinken zu lassen. So ganz passiv, als man in Absicht auf Pestalozzi in der Hauptstadt zu sein schien, war man bei weitem nicht. Der starke Zusammenfluss vieler Fremden in Burgdorf, die Aufmerksamkeit und Theilnahme, welche man in der Nähe und Ferne für die Methode an den Tag legte, konnte nicht anders als Aufsicht erregen. Man suchte auf eine constitutionsmässige Art Pestalozzi vom Schlosse in Burgdorf zu entfernen, weil man wusste, dass diese Verlegung dem Institute den letzten Stoss geben würde, wenn man auch dadurch nicht der Ausbreitung der Methode Gränzen setzen konnte. Burgdorf wurde nämlich wieder zu einer Municipalitätsstadt erhoben und das Schloss dem Oberamtmanne (er wurde den 16. September feierlich eingesetzt) zur Wohnung angewiesen. Die vereinigte Vorstellung

¹⁾ Nach vierwöchentlicher Abwesenheit, während der Torlitz und Ström nach Mailand gereist waren.

von Burgdorfs sämmtlichen Bürgern über den Verlust der Stadt bei der Verlegung des Instituts half nichts. Es sollte bei jener Resolution bleiben. Pestalozzi reiste im Jahr 1804 von Burgdorf nach München-Buchsee

Mit verdoppeltem Fleisse nahmen wir nun wieder die Methode vor; ununterbrochen und regelmässig besuchten wir das Institut, um durch Lernen und Unterrichten das einzuholen, was wir vielleicht auf der Reise versäumt haben könnten. Wir nahmen täglich zu an Einsicht im Wesen der Methode, an Ueberzeugung von ihrem Werthe, an Fertigkeit in ihrer Anwendung. Das Band, welches uns mit Pestalozzi, mit seinem ganzen Hause und mit allen denen, welche ein gemeinschaftliches Interesse um ihn her versammelt hatte, verknüpfte, wurde täglich fester.

. . . Damit die Neigung uns nicht verleiten sollte, die Erfüllung einer schweren Pflicht gar zu lange auszusetzen, so setzten wir den 22. September zur Abreise fest.

. . . Am Tage vor unserer Abreise hatte Pestalozzi Fremde zu Mittage eingeladen. »Wollen doch noch 'n mal lustig mit einander sein«, sagte er. Aber, theuerster Vater Pestalozzi! wo ist die Freude, welche den Eingang zu meiner Seele finden kann? Wohin das Auge sich wendete, begegnete es einem geliebten Gegenstand, den ich auf ewig verlassen sollte. Nach Tische gab man Concert; aber ich eilte hinweg von Musik und Gesang und fand es erträglicher allein zu sein.

Des Abends kam Pestalozzi mit seinen Lehrern und den Fremden, welche noch länger in Burgdorf bleiben sollten, in unser Logis, um wie sie sagten, uns den letzten Abend zu verkürzen. Sie brachten Violinen, Flöten und allerlei Instrumente mit sich, um alle Bekümmernisse weit von uns weg zu spielen; aber mit allen diesen wollte die entflohene Freude nicht in unsern Kreis zurückkehren. Gegen Mitternacht giengen sie nach dem Schlosse und wir zur Ruhe.

. . . Indessen rückte der traurige Tag heran, der das liebliche Band zerreißen sollte, welches Zeit, Neigung und warme Freundschaft geflochten hatte. Während der Reisewagen bepackt wurde, waren wir auf dem Schlosse, um Abschied zu nehmen. Wir fanden alle beim Frühstücke; jedes frohe Gesicht wurde ernsthaft, als wir in Reisekleidern in die Stube hineintraten. Wie von tausend Dolchen durchbohrt, eilte ich zurück in den Schlosshof, um frische Luft zu schöpfen. Eine sanfte Hand legte sich auf meine Schultern, eine zärtliche und väterliche Stimme

fragte: »Sind wir euch denn so lieb?« Es war Pestalozzi! Ein Strom von Thränen erstickte meine Stimme und that doch dem beklemmten Herzen so wohl. »Kommt«, sprach er, »ich nehme Abschied für euch.« Ich folgte ihm ohne Einwendung nach meinem Logis.

Schon hielt der Wagen vor der Thüre, und viele unserer Freunde hatten sich um denselben her versammelt, um uns das letzte Lebewohl zu sagen. Mit stiller Wehmuth empfing ich manchen Souvenir, der mir ebenso lieb ist als die Reliquie den Mönchen. Auf unser ausdrückliches Verlangen verschonte man uns mit den Begleitungsreisen, welche in Burgdorf Mode geworden waren. Nur Pestalozzi und verschiedene Freunde giengen mit uns bis vors Thor der Stadt. Hier sprang ich in den Wagen, dessen schnelle Fahrt die Zurückbleibenden bald aus meinen Augen entzog. — Ja gewiss aus den Augen; aber nie, nie aus dem Sinne. Mögen Meere und Königreiche mich von ihnen trennen — mein Herz soll ihnen immerdar nahe sein.

[Nachfolgende Zeilen sind am Schlusse des 17. Briefes aus Versehen ausgefallen und daselbst Seite 20 Zeile 7 nachzutragen.]

Zwischen Mittag und Abend, nämlich um 4 Uhr, bekommen die Kinder Brod und Früchte.

Ausser dem eigentlichen Elementar-Unterricht wurde hier Mathematik, Kunstzeichnung, französische und deutsche Sprachlehre, Naturgeschichte und Geographie getrieben. Gymnastik und Musik waren hier noch nicht eingeführt; aber zuweilen versammelten sich die Lehrer und Zöglinge im Schlossgange, stellten militärische Uebungen an und sangen, nach vollendeter Exercice, einige von Lavater's Liedern — Lieder, die das Lob der Schweizernatur, das Andenken der Vorväter, die Einfachheit des Hirtenlebens, die Charakteristik eines Schweizers zum Gegenstande hatten, ab. So oft ich diese Lieder von der Burgdorf'schen Jugend singen hörte, so öffnete sich mein Herz für die wohlthätigsten und feierlichsten Gefühle. Schul-Journal, Zeugnissbücher, Prämien, Strafwerkzeuge, Examen u. dgl. hatte man hier nicht und bedurfte es nicht. Beim Arbeiten und Spielen, bei Tag und Nacht, waren die Kinder unter beständiger Aufsicht. Jeder Fehler wurde bemerkt und mit liebeichem Ernste gerügt und dieses fand man hinlänglich zur Besserung.

Wenn der Unterricht des Abends geendet war, so giengen wir in unser Logis in die Stadt zurück.
